

Die Vierte Einsamkeit

Verlassenheit

Stillstand und Ewigkeit

Packpapierverlag 2024

Cropp: Die Vierte Einsamkeit

Trakl: Verlassenheit

Cropp: Stillstand und Ewigkeit

- drei Versuche -

Bilder und Grafik: H.Cropp
Packpapierverlag 2024

Die „vierte Einsamkeit“ war eigentlich anhand von Trakls „Verlassenheit“ geplant als eine Abrechnung des Expressionismus mit dem Untergang des Kaiserreiches bzw heutigen Untergang des Westens, doch dann kam soviel dazwischen von Janusz Korczaks Drei Einsamkeiten bis zu Strindbergs angeblicher Resignation, von Corona, tagesaktueller Verwirrung, wie der Regierungserklärung zur Einsamkeit und von politischer Dystopie noch gar nicht zu reden, sodaß eine Art Prosa-Tryptichon unumgänglich wurde. Der Begriff Vierte Einsamkeit leitet sich von Korczaks Definition der drei Einsamkeiten her. Es ist nun ein Thema mit drei Versuchen geworden, fangen wir gleich an:

Einsamkeit

- ist eine beunruhigende und allgegenwärtige Tatsache, niemand möchte einsam sein und möchte auch nicht wahrhaben, daß es eine weitverbreitete Not ist. Dabei ist die selbstgewählte Einsamkeit mehr oder weniger eine Trotzreaktion und insofern genauso beunruhigend. Der bekannte Reflex, ich brauche niemand, laßt mich in Ruhe, wird ziemlich überzeugend vorgetragen und bedeutet doch nur die Not zur Tugend machen. Die Einsamkeit des Alters ist wahrscheinlich die häufigste und auch logischste, allerdings beginnt damit die Logik aller Einsamkeiten, denn wenn sich hier der Mangel an sozialem Zusammenhalt offenbart, setzt er sich notwendigerweise bei den Kindern fort, die keine Großeltern und entsprechend prekäre elterliche Verhältnisse haben, sodaß aus dieser ersten Einsamkeit schon logisch die zweite Einsamkeit der Jugend folgt. Die Altersgruppe der Familien-gründenden bzw -erhaltenden Erwachsenen befindet sich hingegen in einem Kampf gegen die Einsamkeit und für die Gemeinschaft, die jedoch an den Enden in Auflösung übergeht. Die Gemeinschaft erweist sich stets als gefährdet, doch zweifellos sind die Erwachsenen die natürlichen Gegner der Einsamkeit.

Kindern, vor allem kleinen Kindern wird unterstellt Familien zusammenzuhalten, aber das ist eine Beschönigung, eine die Erwachsenen motivierende Beschönigung. Bei der Kindheit, bei Jugend und Alter haben wir es mit drei verschiedenen Einsamkeiten zu tun, die immer die konkrete Biografie betreffen, von der Biologie vorgegeben sind,

aber die vierte Einsamkeit ist etwas Grundsätzliches, es ist die Sprachlosigkeit, die Mutlosigkeit, die Scham, die Dystopie, Bosheit, Angst oder einfach Dummheit, es sind so viele Dinge, die diese vierte Einsamkeit ausmachen, aber es gibt dafür keine allgemeine Kategorie.

- So ist die vierte Einsamkeit Liebe, denn gerade durch ihre Fähigkeit und ihren Anspruch Gemeinschaft zu stiften, droht sie als Antithese mit ihrer Zerstörung
- Einsamkeit bedeutet Freunde zu suchen und nicht zu finden
- Die vierte Einsamkeit ist auch Drogen und Alkohol, wie ein guter Freund, mit dem man die dunkle Nacht verbringt, in endlosen sinnlosen Debatten, und wenn man aufwacht, scheint zwar alles vergessen, aber es hat sich nach innen verkrochen und wächst dort heran, bis zur nächsten Nacht, andere Drogen mögen anders wirken, aber es sind stets von außen zugeführte Mittel gegen den Schmerz
- Gegen die Einsamkeit anzuschreiben bedeutet sie zu vertiefen und zu rechtfertigen, die Hilflosigkeit ist beschämend
- Zudem ist die vierte Einsamkeit Sehnsucht, die sich nicht erfüllen wird
- Einsamkeit ist wie eine Krankheit, sie macht krank und Krankheit macht einsam, (siehe Corona, nicht weit ist es zur Dystopie)
 - Die vierte Einsamkeit bedeutet auch den Zugang zur Welt und den Mitmenschen zu verlieren, eingeschlossen zu sein in einer andern Welt, in der nur noch man selbst existiert, das heißt man verliert den Verstand, man führt zB. Selbstgespräche, und alles Reden was von außen kommt ist nur noch ein Rauschen, das sich je nach Schwere der Geisteskrankheit entziffern läßt, oder wie ein gehütetes Geheimnis auf dem Grund des Herzens ruht, oder nicht mal das, nur noch ein rätselhaftes Sediment der Seele bildet
- Vergessen und Vergessen-Werden, 50 Jahre Einsamkeit
- Die Einsamkeit der Gewalt
- Die Einsamkeit in der Kunst, Literatur, Musik...
- Einsamkeit als Politik, „divide et impera“, Machtinstrument totalitärer Herrschaft
- Die Einsamkeit der Verweigerung

Mit einem Wort, die vierte Einsamkeit ist total, sie zerstört die Gesellschaft, sie zerreißt die Gemeinschaft, sie vernichtet die Familien. Ich widerspreche in dieser Schrift allem was die Gemeinschaft zerstört, kritisiere die vermeintlichen Grundlagen unserer Kultur, die sich keineswegs in der kapitalistischen Ökonomie erschöpft, sondern beginnend mit Krankenhausgeburt und allen folgenden Institutionen der kindlichen Abrichtung, insbesondere der schwarzen Pädagogik, die Menschen zu sozialen Marionetten und gehorsamen Robotern machen.

Liebe ist auch Einsamkeit

Die vierte Einsamkeit ist ein Geschenk der Liebe, denn gerade durch ihre Fähigkeit und ihren Anspruch Gemeinschaft zu stiften, droht sie als Antithese mit ihrer Zerstörung:

... sie liegen zusammen, die Decke ist verrutscht und ihr werden die Fue kalt, sie fühlt nichts und er denkt er fhrt Auto, aber Gas geben funktioniert nicht und lenken läßt sie sich auch nicht. Die beiden haben einwenig den Verstand verloren bzw sind in ein trumerisches Zwischenreich abgeglitten, ihres eine Folterkammer mit grauen Wänden und einem Tisch in der Mitte, auf dem sie festgebunden ist, seines ein mechanisches Räderwerk, mit dem er seine Muskelregungen und den Herzschlag nicht koordinieren kann. Sie haben eine Aufgabe, soviel ist klar, sie sollten einander glücklich machen, doch in so einer intimen Situation fallen nicht nur äußere Hllen der Kleidung, auch das Lächeln wird fade, unkoordinierte Bewegungen der Hände und Arme ... diese Verlegenheit, man kann sich fragen wer zuerst aufgibt oder wer den andern nicht blamieren will, denn das Unpassende dieser Situation zu durchschauen ist keine Kunst. Warum geben sie nicht auf? Jeder könnte die besten bzw die verletzendsten Gründe anführen, um den andern negativ darzustellen, irgendwann gibt einer/eine auf. Dann ist man wieder allein, schutzlos, hilflos, wie man geboren wurde, dabei waren sie sich einig, einen Pakt gegen die Einsamkeit schließen zu wollen.

Wozu noch mehr über die Liebe? Jedes Buch handelt davon, notwendigerweise auch vom Scheitern, also wenden wir uns der Sehnsucht zu.

Freunde suchen

Einsamkeit ist Freunde suchen und nicht zu finden - für Kinder sind Freunde ein Zauberwort, als Jugendliche sind sie dann abgeklärter, und wer sich als Erwachsener Freunde bewahrt, kann sich glücklich schätzen.

... Es hat geschneit in der Nacht, sehr früh dies Jahr, Ende November, und während der ersten Schulstunde nochmal ein bißchen, sodaß es schön weiß aussieht, als die Kinder hinausstürmen, jeder will der erste sein und kratzt sich eilig einen Schneeball zusammen. Da fliegt der erste, am Kopf vorbei, der zweite landet auf der Brust. Wer war das? Keine Zeit, schon wieder getroffen, und den eigenen Ball werfen, auch getroffen, aber hier geht es nur um Schnelligkeit, das begreifen die Kinder, niemand ist Verlierer, weil sofort der nächste Ball zur Hand ist, zwei oder drei Jungen verfolgen einen, der besonders mutig war, manchmal bilden sich Gruppen, doch die zerfallen schnell wieder, weil einer, der ein lohnenderes Ziel ausgemacht hat, wegläuft. Eigentlich geht es hier nur um Laufen und Werfen, und Kreischen wenn man getroffen hat. Jeder will Sieger sein und die zehn Minuten Pause lehren die Kinder, daß Freundschaft etwas Wildes und Zufälliges ist. Warum leiden die Kinder dann an jeder mißglückten Freundschaft? Beim Spiel funktioniert es, niemand will wissen wie oft er getroffen wurde, aber die Freude über jeden gelungenen Wurf ist groß, und wenn es zuviel Schnee war, läuft der der geworfen hat hin und klopft dem Getroffenen die Jacke aus oder hilft die Brille suchen. Aber dann sofort weiter mit der Schneeballschlacht. Je mehr Kinder auf dem Hof herumjagen, desto mehr gleicht es dem Gewoge an einer Küste, wo auch nicht absehbar ist, welche Kraft im nächsten Moment noch höher wirft oder zurückgeworfen wird. Die Kinder sind in ihrem Element und fühlen etwas Elementares in sich.

Nach der Schule auf dem Heimweg gehen manche alleine, andere zu zweit oder dritt, hier zeigt sich daß Freundschaft Risiken in sich birgt, in der Gesellschaft mancher möchte man ungerne sein, sogar wenn andere einen um diesen Freund beneiden. Dafür leidet man unter jeder Zurücksetzung durch diejenigen, die man gerne zu Freunden hätte. Hier

wird also in frühen Jahren eingeübt, was das ganze Leben gelten wird: das Zufällige und doch Existenzielle von Freundschaft. In der Jugend und noch mehr als Erwachsener lernt man dann, seine Freunde zu zähmen, wie der kleine Prinz von St Exupery. Wir wissen inzwischen, daß der Autor des Kleinen Prinzen diese Freundschaft sehr nötig gehabt hätte.

Drogen und Alkohol

Die vierte Einsamkeit bedeutet auch Drogen und Alkohol, ein guter Freund, mit dem man die dunkle Nacht verbringt, in endlosen sinnlosen Debatten, und wenn man aufwacht, scheint zwar alles vergessen (!), aber es hat sich nach innen verkrochen und wächst dort heran, bis zu nächsten Nacht. Andere Drogen mögen anders wirken, aber es sind stets von außen zugeführte Mittel gegen den Schmerz.

Ich habe sowohl Freunde wie Freundinnen, die trinken, meistens zuhause und meistens alleine und nee, schön ist das nicht, aber geht nicht anders. Sagen sie. Zuwider ist mir ihre Besoffenheit immer, aber bei einigen Freundinnen kommt hinzu, daß ich sie retten möchte. Das führt desweiteren zu dem Irrtum, ich wollte etwas bestimmtes von ihnen, aber sie verstehen nicht wie abgrundtief mein Widerstand gegen die Selbstbetäubung mit Alkohol ist, nur daß es meinem Gefühl für Ästhetik oder meinetwegen für Menschenwürde widerspricht

Vielleicht ist es gut daß einer dieser Freunde sich abends versteckt, nur der Hund darf bei ihm sein, mit dem führt er des Nachts die sinnlosen Gespräche, vonwegen daß er ihn durchschaut und weiß daß er ihm ein Brot weggefressen hat - eben lag es noch auf der Anrichte da drüben, dann war er kurz zu Toilette oder was vergessen - und überhaupt ist er sowas von falsch und verschlagen, dabei bekommt er doch genug zu fressen, aber der feine Herr will was besseres ... usw. auf diese Weise arbeitet mein Freund die Enttäuschungen des Tages ab und sinkt irgendwann auf dem Sofa zusammen. Der Hund aber winselt.

Vom Standpunkt des Kindes betrachtet ist Alkohol eine Tragödie, dieser an die griechischen Götter erinnernde Begriff verdeutlicht die Hilflosigkeit der Außenwelt und Mitmenschen. Janusz Korczak, den

ich schon als Zeugen der Einsamkeit erwähnte, berichtet von einem Schulfreund, dessen Vater den Lohn vertrinkt, sodaß die Familie hungern muß. Als der Sohn seinen Vater bei einem Spaziergang darauf anspricht, nachdem er es sich schon so lange vorgenommen hatte und immer nicht die richtigen Worte fand, da zerbricht das Gespräch und der Vater schaut ihn so seltsam an, daß er es nie mehr wagt diesen Punkt zu berühren. Diese Sprachlosigkeit erlebte auch ein Freund von mir, den Vater hat er gefürchtet, die Mutter verachtet, er ein Gewalttäter, sie Trinkerin, hat ihm durch einen Liebesdienst die Unterschrift eines Notars besorgt, wodurch seine Insolvenz so gut abgesichert war, daß er mit 50 aufhören konnte zu arbeiten und ein lustiges Rentnerleben in Thailand begann. Der Sohn hat die Zusammenhänge nicht durchschaut, fand seine alkoholisierte Mutter eklig, stimmt, war sie auch, aber sein Vater war der Zuhälter. Es ist wichtig dergleichen im Rahmen der Familiengeschichte zu betrachten, denn unsere auf Individualismus abgestellte Wahrnehmung übersieht was davor war und was danach kommt. Das Davor ist oft ein Krieg, dessen Verheerung sich in den Generationen fortsetzt, so war es bei einer anderen Freundin, ihr Vater kam aus Böhmen, hatte einen slawischen Namen und fühlte sich der deutschen Kultur zugehörig, hatte hier eine Existenz aufgebaut und der Freundin eine gute Ausbildung ermöglicht. Bei ihr war es Heroin in Verbindung mit Prostitution. Sie war sehr intelligent, das war es was ich an ihr mochte, einmal besuchte ich sie im Haus ihrer verstorbenen Eltern, ihr treuer hilfreicher Freund war da und wollte gehen, denn die Freundin gab sich viel Mühe um mich. Da habe ich höflich den Rückzug angetreten, mußte nur sehen daß ich niemand verletze. Drogen sind eine gefährliche Sache, wenn ich den eigenartigen Geruch von Heroin in die Nase bekomme, kriege ich Panik. Ob das die vielen entglittenen Freunde und Mitmenschen sind, die in meinem Kopf spuken, weiß ich nicht, gerne würde ich ihnen aber helfen, deshalb der nachfolgende Text von Trakl.

Scham

Gegen die Einsamkeit anzuschreiben bedeutet sie zu vertiefen und gewissermaßen zu rechtfertigen. Die darin liegende Hilflosigkeit ist beschämend, und die Scham erfaßt auch den Leser, der damit das Reich der Einsamkeit vergrößert und erkennen muß, nur ein ungeladener Gast auf Erden zu sein. Wie war das mit den Gästen der Hochzeit von Kanaan? Sie bekamen den besten Wein erst am Schluß aus Wasserkrügen, die Endzeit verspricht Zeichen und Wunder, und die Braut war verreist mit ihrem Zuhälter an die See, während hier unbekümmert gefeiert wurde, denn ein unerkannter Engel unter den Gästen hat das Weinwunder vollbracht. Damit aber nicht genug, war unter den Feiernden auch ein gewisser Dionysos/Osiris, der sterbend auferstehen sollte, und mit ihm sollte die Weltseele zerrissen und (hoffentlich) neu geschaffen werden. Die Endzeit ist Hochzeit, klingt jetzt etwas wirr, ich weiß, aber nochmal lesen, Luft anhalten, dann klappts.

Wir heutigen sind nicht die ersten, die sich innerlich zerrissen fühlen von Liebe und Leidenschaft und Hunger oder Durst - und Scham. Ob leben, wie leben, warum leben? Zu wissen daß diese Fragen jahrtausendealt sind, ist entmutigend, man schämt sich dafür seit Jahrtausenden nichts dazugelernt zu haben, und seine Mitmenschen mit den immer selben Fragen zu belästigen. Daß Kinder irgendwann ausziehen, wenn sie alt genug sind, ist ganz natürlich, aber beschämend ist es, wenn ein Kind noch zu klein ist um für sich selbst zu sorgen. Und was dabei in dem Kind vorgeht, da es doch weiß wie abgöttisch es geliebt wird und deshalb sich schämt die Wahrheit zu sagen: ich will ausziehen ... aber du kannst nicht alleine leben, dazu bist du zu klein ... ich fürchte es geht nicht anders ... das fürchte ich auch ... ich möchte aber umziehen ... das wäre nicht leicht ... dabei blicken seine Augen so tief, noch nie hat ein Mensch in so tiefe Ungewißheit gesehen, man kann sich nicht sattsehen an dem Kind, und möchte beten! Aber das Kind geht ohne Abschied, es winkt mit der Hand und schaut nicht zurück. Zurück bleibt auch eine Welt ohne Vertrauen.

Sehnsucht

Mein Vater ist eigentlich schon lange tot, aber da stand er plötzlich vor mir, es war im Traum, irgendwo da draußen, er war viel größer und jünger und ich halb so groß, das habe ich gemerkt als er mich in den Arm nahm, sein trauriges Kind. Woher er kam? ich bin einfach hier gewesen, sagte er, obwohl es 50 Jahre später ist, wie durch eine Tür in der Zeit. Kannst du nochmal kommen, wenn ich dich sehen möchte? vielleicht ... ja, bitte! Bei der Beerdigung meiner Mutter gab es Tränen, jetzt bin ich froh, wie jung du bist. Ja, er war einfach da, und dann bin ich aufgewacht, es war sowieso kurz vorm Aufstehen.

Das ist Sehnsucht, auch sie ein Teil der Einsamkeit, Sehnsucht die sich nicht erfüllen wird. Damit kenne ich mich gut aus - denn wir haben uns mal das Versprechen gegeben, nichts zu erwarten, nichts zu wünschen, nichts zu verlangen, das war vor vielen Jahren bei einer tagelangen Wanderung im Deister, ich weiß noch, wie in dem Moment sich der Wald lichtete, freie Sicht bis hinunter nach Wennigsen und die Dörfer am Saum des Bergwaldes. Wenn die Sehnsucht kein Verlangen enthalten soll, muß sie von vornherein ihre Unerfüllbarkeit mitdenken, die Einsamkeit muß eingeplant sein. Auf diese Weise erhält alles was man tut und denkt etwas Bitteres, und an Zärtlichkeit zu denken wäre eine süße Bitterkeit. Sowas gräbt sich in die Gesichtszüge um Mund und Augen ein, das Gute zwischen den Menschen verliert die Selbstverständlichkeit, und entspricht doch nur der weltweiten Wirklichkeit mit hunderten Kriegen und Millionen Toten, Verletzten und Geflohenen. Du kannst die Tür nicht verschließen um dein privates Glück zu hüten. Das Unglück kommt durch die Ritzen der Türen und Fenster, durch Risse in den Wänden, durch den Atem, den du von draußen hereinträgst. Eigentlich empfinde ich ein großes Meer von Traurigkeit, man kann es rauschen hören durch die Wand, die ist grün, wie ein Wäldchen am Ufer, grün und dicht, sodaß man darin untertauchen kann ohne bis ans Meer zu gelangen, und das ist gut so, denn ohne diese Wand der schmerzstillenden Medikamente könnte es mehr werden als nur Traurigkeit. Die erste Phase sind unkontrollierte Gedanken, Kopfschmerzen und seltsame etwas krampfhaftige Bewegungen, und dann fängt der

Hunger nach nichts an und der ausgetrocknete Mund. So kann sich die Sehnsucht zu etwas Krankhaftem auswachsen. Es ist zwar vorbei, aber danach ist etwas Gewohnheitsmäßiges entstanden, die unkontrollierten Gedanken werden zu unkontrollierbaren Worten, die leeren Zimmer tun ein übriges, teils zu wissen daß einen niemand hört und teils eben diesen Umstand vergessend, wenn man die Namen ausspricht, die hier einmal geläufig waren.

Krankheit

Einsamkeit kann zur Krankheit werden, erst nur verwirrend, daß man unvermittelt innehält: da war doch was! oder? macht man weiter, meldet sich die Unsicherheit wieder, je nach Konstitution könnte man ein Zigarette anstecken, einen Kaffee oder was Härteres vertragen, man will ja nicht aus dem Tritt kommen, ist es aber schon. Solche alltäglichen Situationen kennt jeder, und das häuft sich, leider auch die Versuche des Zurückdrängens. Woher kommt das bloß, daß die Augen eintrüben? oder plötzlich die Stimme stockt, das kann man nicht wissen und nicht kontrollieren, wenn niemand im Haus ist, die Treppen auf und ab durch Türen und Zimmer, und es wäre schon besser wenn jemand aufpassen könnte, aber so muß man für sich alleine begreifen, daß etwas richtig kaputt gehen kann, denn die Verzweiflung ist auch schön, nichts fühlt sich so lebendig an, wie des Lebens bedroht zu sein, ein Rausch des Leidens, ohne nach Ursache und Verursacher zu fragen, und auch nicht nach der Rettung, wer oder was die Hoffnung wäre, nein, auch die Hoffnung ist, ja, hoffnungslos, und das erzeugt erstaunlicherweise lebendige Verzweiflung, an die man sich gewöhnen kann, und um nicht den Verstand zu verlieren, gibt es Psychopharmaka, die bauen eine Wand in dem inzwischen Kranken, durch welche der Schmerz nur noch als Rauschen von Ferne zu vernehmen ist, grün, tatsächlich! romantisch sogar, man traut sich zu, mit den Wellen der Traurigkeit zu spielen, man muß nur durch die Wand hindurch zu diesem Meer gelangen ...

Szenenwechsel: da wurde jemand aus dem Marienhospital entlassen, hat sich nebenan bei Edeka einen Einkaufswagen mitgenommen

und seine Habe in Plastiktüten und Schachteln in den Wagen gestapelt, das Gesundheitssystem hat ihn ausgespuckt, er ist gesund genug, Lauterbach will nicht mehr für ihn zahlen, will sich das Geld selbst einstecken, und Bertelsmann will Kasse machen, Bertelsmann will Krankenkasse machen ... für wem nicht versteht, kuck mal bei Wikipedia, aber nicht die Lobhudeleien der Bertelsmannstiftung sondern die Kritik! Der als gesund entlassene Kranke müht sich ab, den Einhaufswagen über den Bordstein zu bugsieren, den Kopf ganz eingezogen zwischen seine Schultern. Was ihn über die gemeine Kreatur erheben sollte, möchte er vor der Welt verbergen. Wer versteht das nicht?

Nochmal Szenenwechsel: wie beschämend ist es, sein Kind unbeschützt zu sehen, wie es allein mit dem Rad durchs Dorf fährt und sich den andern Kindern nicht mehr zum Spielen aufdrängen will. Alleingelassene Kinder werden gemieden, als wären sie krank, tatsächlich ziehen sie die Krankheit auch an, ihnen fehlt die Widerstandsfähigkeit, sie sind so verletzlich. Man möchte in der Erde versinken.

Einsamkeit ist eine Krankheit, nicht erst seit Corona, und es ist nicht weit zur Dystopie. Dystopie heißt Anti-Utopie, die Sozial- und Gesundheitssysteme waren immer als Weltverbesserung gedacht, und nicht daß sich ein Lauterbach, die Bertelsmänner und die Pharmaindustrie das unter den Nagel reißen. Dieser arme Kranke mit dem eingezogenen Kopf ist der Fluch auf die Sozialpolitiker und Kapitalisten und erklärt alle zu willigen Helfern, die den angeblichen Sozialstaat toll finden.

Die Osnabrücker Obdachlosenzeitung hat sich zur Aufgabe gemacht, positiv über das Elend zu berichten, in Zusammenarbeit mit der örtlichen Tageszeitung, die ihre geringfügigen Spenden als neuste Sozialpolitik verkauft und ein Klischee von Obdachlosigkeit vermittelt, das sich wie Weihnachten anfühlt: wir leben in der besten aller möglichen Welten. Aber die Mechanismen, um sozial abzustürzen, sind in die neoliberale Gesellschaft eingebaut, dazu braucht es gar keinen böswilligen Formularverteiler im Sozialamt, das Amt ist selbst das Ur-Böse. Die Auschlusskriterien sind pure soziale Mechanik, so weit haben wir es gebracht.



Verstand verlieren

Wenn das Glück kein Glück ist sondern nur die Erleichterung überlebt zu haben, sollte man sich fragen, was im Kopf geschieht, ob man seine Gedanken noch kontrollieren kann, ob sich da etwas selbstständig gemacht hat und zu entgleiten droht. Denn die Einsamkeit bedeutet den Zugang zur Welt der Mitmenschen zu verlieren, eingeschlossen zu sein in einer andern Welt, in der nur noch man selbst existiert, das heißt man verliert den Verstand, man führt zB. Selbstgespräche, und alles reden das von außen kommt ist nur noch ein Rauschen, das sich je nach Schwere der Geisteskrankheit entziffern läßt, oder wie ein gehütetes Geheimnis auf dem Grund des Herzens ruht, oder nicht mal das, nur noch ein rätselhaftes Sediment der Seele bildet.

Bevor es dazu kommt, gibt es einige Warnzeichen: die Urteilsfähigkeit verschiebt sich, das Draußen und Drinnen wird nicht mehr unterschieden, die Wahrnehmung äußerer Dinge läßt sich nicht trennen von inneren Vorgängen, auf irgendeine Weise hat die Persönlichkeitskonstruktion Schiffbruch erlitten. Jeder kennt den Zustand, „daß einen alles aufregt“, doch im allgemeinen kommt man zurück auf den Boden der Tatsachen. Solange man nicht aufgibt - denn vielleicht will man seinen Verstand verlieren, man braucht ihn nicht mehr, man versteht es sowieso nicht ... gerne hätte man jemand zum sprechen, aber man spürt daß man gemieden wird ... wieder dieses Ansteckende einer sozialen und psychischen Stigmatisierung. Die Befürchtung, mit solchen Gedanken alleine in der Welt zu stehen, wird zur Gewißheit, die Außenwahrnehmung wird obsolet, alles geschieht fortan im Innern.

Im Bioladen kann man gut einen Kaffee trinken, die Zeitung hochhalten und sich dahinter verstecken, machen nicht nur die Spione fremder Großmächte, ja, ist verrückt. Und jeder kauft anders ein, sucht das Gemüse anders aus, wie es erst in deren Küche aussehen mag, am Küchentisch? Ein kleines Mädchen am Nebentisch ruft ständig nach ihrem mit Einkäufen beschäftigten Papa, wo bist du? wann kommst du? dieses Zwitschern und ihre Selbstgespräche sind wie Musik, sie ist keinen Moment still ... biologisch gesehen befindet sich das kindliche Gehirn noch in der Entwicklung, viele Bereiche und Verbindungen

müssen noch angelegt werden, dabei entsteht eine Abbildung dieses Bioladens und des ums Essen besorgten Vaters in ihrem Kopf. Manchmal verschwindet er hinter Regalen, dann ruft sie, er schaut um die Ecke und antwortet oder kommt sogar und zeigt was er einkaufen will, damit ist die Tochter zufrieden, und neue Synapsen entstehen. Wenn Kinder allerdings in das Nichts reiner Wahnvorstellungen geworfen werden, obwohl sie noch gar nicht Gelegenheit hatten, der Welt mit einem normalen Alltagsverstand zu begegnen, also auch noch keinen Schutz gegen mentale Übergriffe auf ihre Dasein entwickeln konnten, dann ist es eigentlich nicht möglich davon zu reden, sie hätten den Verstand verloren, sie hatten einfach überhaupt keine Chance. Ein Kind in dieser Weise mit sich selbst sprechen zu hören und gestikulieren zu sehen ist grausam, und zu erleben wie es sich vor Mitschülern versteckt. Dabei ist es nicht ansprechbar, macht weit ausholende Gesten als bekämpfe es Geister in der Luft, gibt seltsame Klagelaute von sich, dazwischen Befehle in gepreßter Stimme. Mag sein daß Kinder sowas auch spielen, Mädchen martern schon mal ihre Puppen, Jungs erforschen das Innenleben von Teddys, doch hier befindet sich ein Kind im Kampf, nicht gegen eingebildete Drachen, sondern gegen wirkliche Ungeheuer.

Vergessen und vergessen werden

Entgegen der verführerischen Illusion der umfassenden Verfügbarkeit von Information und Kommunikation durch die elektronischen Medien und Technologien erweist sich das Internet als ebenso vergeßlich wie der Austausch einer Festplatte oder eines Smartphones. Angenommen es gelingt in den meisten Fällen die Familienfotos und Emails oder sonstige Nachrichten rüber zu retten, was ist mit den paar Malen, wo es nicht klappt? Wenns hundertmal gut geht, ok, aber wenns einmal schief geht, nützen 100 positive Male nichts. Oder Fotos und Nachrichten in der cloud, ein klick, weg sind sie. So kommt es, daß die Glücklichen mit der neusten Technik (auch vor Linux kann ich nur warnen, unzuverlässig!) am wenigsten mit ihrer eigenen Vergangenheit beschwert sind. Das mag in jungen Jahren ganz amüsant sein, den

vermeintlichen Ballast von früher loszuwerden, aber auf Dauer ist es öde mit solchen Menschen.

Nun merke ich, wie ich aus der Kommunikation herausfalle und mich inzwischen auch weniger darum bemühe, aber ob ich das geschehen lassen soll, weil es darauf nicht ankommt, weil ich nur dem Unglück leben soll, um keine falschen Erwartungen zu haben, das weiß ich nicht. Mir sagt ein selbstzerstörerisches Gefühl, daß ich nicht aufhören darf mich quälen zu lassen, ich sollte mich abfinden, den Glauben an die Gemeinschaft aufgeben, da es soviel Widerstand gegen meine Sehnsucht gibt, aber wäre das Stärke oder Schwäche, sich aufzugeben? 50 Jahre Einsamkeit seien es gewesen, schrieb mir ein desillusionierter Freund, als ich wagte, den Jahren seit 1968 etwas Positives abzugewinnen. Unsere Kommunen und Stämme der Jugend und unsere Musik und die Kultur der Freiheit seien eine Einbildung gewesen. Selbst hatte ich es zwar wirklich nicht mit Alk und Kiffen usw, aber schon klar, die Liberalisierung und das egoistische Freiheitsverständnis hat die Träume konterkariert. Insofern kann ich mich nicht als Teil der verfetteten, feigen Emanzipationsbewegungen der technologischen Massengesellschaft (wie er sie nennt) sehen, zu feige ein Opfer zu bringen und Verzicht zu üben. Seinen Pessimismus empfinde ich auch, den Zorn, und mein Haß auf die grünen Politiker ist immens, dennoch nimmt alles eine andere Richtung bei mir - ob ich da was vergessen habe? Oder die Lehren der 50 Jahre nicht wahrhaben will?

Aber dann ist da noch das Vergessen-Werden: mit Millionen-Auflage, echt, habe ich in 50 Jahren mich bemüht, nicht vergessen zu werden, aber klappt nicht, dabei wollte ich nicht mich sondern die egalitäre, subversive, krautige, rockige, hippieske, punkige, pazifistische und wer weiß was für Kultur - nee, nicht vom Berg herab wie Nietzsche, son Heiliger muß ich nicht sein, das war wohl nur ein Mißverständnis der Moderne, zwei Weltkriege später gab es die Stämme der Jugend „with a new explanation“, und 1967 Flowerpower gegen Bajonette. Ob Weichheit Stärke ist?

Gewalt

Gewalt verbindet durch Angst, offenbar funktioniert das so gründlich, daß nicht nur Familien sondern auch Staaten auf diese Weise zusammengehalten werden. Bis die Machtbasis bricht, bis jemand anders die Macht beansprucht und meistens das System der Gewalt und Angst fortsetzt. Nach Hölderlin ehrt nur der Knecht den Gewaltsamen, die Uneinsichtigkeit der Gewaltausübenden in Familie, Gesellschaft und Staat ist enttäuschend, und es kann Jahre oder ein ganzes Leben dauern, ehe sich jemand gegen die Gewalt empört. Bekanntlich gibt es in der deutschen Kultur einen besonderen Faible für Untertanengeist - was logischerweise bedeutet, daß gerade von hier eine Überwindung des Gewaltprinzips zu erwarten ist. Also laßt uns daran arbeiten, keine Wiederholung desselben Prinzips mit anderm Personal. Hier geht es um einen kulturellen Kampf, der in viel tiefer liegende Schichten greift als die Ökonomie, der Kapitalismus oder Feudalismus, als die verschiedenen Politik-Ressorts wie Recht, Bildung oder Soziales. Es geht um das nackte Dasein, um Körperverletzung bis zum Tod, um Essen, Schlafen, sich bewegen (oder still sitzen), um Essensverweigerung, Schlafverweigerung, Anbrüllen, Todesdrohung, auch Aufforderung zur Selbsttötung. Und das kann ebenso in der Privatsphäre geschehen wie am Arbeitsplatz, auf der Straße, im Gefängnis. Dieses Gewaltpotenzial ist die Ultima Ratio unseres Daseins, wir kennen das alle, wir ignorieren ihr Vorhandensein täglich, wir wollen es nicht wahrhaben, weil man mit so einem Bewußtsein permanenter Bedrohung nicht leben kann. Aber wir leben ja damit.

Einsamkeit der Kunst, Literatur, Musik...

Kunst muß einsam sein, denn sie ist ein Schaffensprozeß aus sich selbst heraus, die Künstlerin, der Künstler ist hochkonzentriert, um einem inneren Bild Form und Farbe oder Klang zu geben. Die angebliche Muse des Künstlers ist der Spiegel seiner Seele. Und der Betrachter, Zuhörer, Leser ist damit beschäftigt, das Kunstwerk in seinem Inneren zum Klingen oder Leuchten zu bringen. So soll Kunst die Einsamkeit versüßen.

Die Musik, die wir hören, entfaltet Bilder in uns, aber jeder hat sein eigenes, weil Musik etwas Inneres zum klingen bringt, und dieses Innere ist jedem ein anderes, es sind nie dieselben Wiesen und Bäume, nie derselbe Sonnenschein der durch die Wolken fällt, es sind Allerweltsgegenstände und doch ganz individuelle. In der Musik ist soviel Schwärmerisches, Unaussprechliches, eben dadurch entzieht sie sich der Kommunikation, obwohl sie Kommunikation im Nichtsprachlichen ist. Ich sehe die in sich eingeschlossenen Musikbegeisterten bei Konzerten und auf Festivals, wie sie lauschen, verklärt, dazu vielleicht eine Bewegung ausführen, die sie noch mehr in sich verkriechen läßt, jeder weiß, das ist ein Trip, jeder hat dabei seinen eigenen Trip. Selbst ein kommunikativer Hip Hop Battle funktioniert nach Regeln, die zu durchbrechen böse Blicke auf dich ziehen. Und die Akteure, die Musiker, wissen das, ihre Unausprechlichkeit offenbart sich in der Erschöpfung nach dem Konzert, wo ich noch sovielen Fragen hätte.

Strindberg schreibt über einen befreundeten Komponisten, der sich buchstäblich für nichts als Musik interessiert: für ihn war alles zu Tönen, Takt und Rhythmus geworden, und das Wort diente ihm nur dazu, das Allernotwendigste des Lebensalltags auszudrücken. Meine Musikerfreunde sind zum Glück nicht so ignorant, der Psychedeliker weiß was in Politik und Feuilleton läuft, der Geigenvirtuose liest die Zeitung, der Meister der Improvisation nimmt auf subtile Weise Anteil am Leben der Mitmenschen, aber ok, ein Maler war dabei, der kannte nur sich selbst, und so genau wollte ich es dann gar nicht wissen. Von einer Freundin habe ich Zustandsstudien von verwelkenden Pflanzen geschenkt bekommen, ihr großes Thema über Jahre, bei sowas beginne ich zu begreifen, wie der Schaffensprozeß eines Kunstwerks sie in die Isolation treibt, außer Kunsthistorikern findet das jeder bestenfalls morbide, jedenfalls nicht geeignet für übers Sofa zu hängen. Bananenschalen, Apfelkitschen, geknickte Blumen in einer Vase mit Brackwasser, großzügige Linien und Flächen, aber warum malt sie nicht was jeder gerne sehen möchte? Also ich glaube, sie mochte die Leute nicht anlügen, sie benutzte auch keinen Lippenstift, die Wirkung der Farbe war ihr zu bewußt, die Verführung, die Verführbarkeit. Allerdings weiß ich nicht wie sie mich sah, ich habe mal eine Ausstellung für sie organisiert, reines Arbeitsverhältnis, jeder in seiner Nichtbeziehung, hat gut

funktioniert. Ich habe auch ihre Bilder, ihre zum Teil großformatigen wahnsinnigen Gemälde gesehen, habe nach Worten für sie und ihre Arbeit gesucht, verstanden habe ich sie, und sie wußte das. Aber wir Menschen ziehen oft einen magischen Kreis um uns, da lassen wir nichts und niemand hinein, dieser Kreis erlaubt uns Distanz zu halten und damit ein klares Urteil über das Außerhalb. Keine Ahnung was passiert wäre wenn wir unsere magischen Kreise durchbrochen hätten.

Beim Malen ist es wie beim Musik machen und beim Schreiben, man schöpft aus sich selbst, innere Bilder werden ausgeführt, schriftlich, in Form und Farbe, in Rhythmen und Klängen. Wie es sich beim gemeinsamen Improvisieren verhält, mögen die Musiker entscheiden, ich vermute es ist eine hoch komplexe Situation des in sich Hineinhörens und zugleich hören, was um einen geschieht. Ich habe meine Freundin nie beim Malen beobachtet, vielleicht wäre ich ihr dadurch zu nahe getreten, mir selbst bedeutet das Malen die Entwicklung innerer Bilder, Sehnsuchtsbilder von Menschen, die ich vermisste und mir beim Malen gewissermaßen erschaffe. So versuche ich in mir die Liebe zu dem Menschen zu erhalten, und spüre daß es ein viel schlimmerer Schmerz wäre auch noch meine Gedanken auszulöschen. Wie die Suche nach Worten beim Schreiben sind die schönsten träumerischen Momente auch beim Malen die Suche nach einem Ausdruck des Gesichts, einer Geste der Hand, einem Zusammenspiel der Farben und Formen, des Zusammenwirkens der Elemente eines Bildes. Dergleichen ist jedoch nur möglich in der Konzentration der Einsamkeit.

Einsamkeit als Politik

- divide et impera, das ist kurz gesagt die politische Botschaft der Einsamkeit, nur weiß das keiner der Einsamen. Zu deutsch lautet der Spruch: teile und herrsche, war ursprünglich auf die Bündnispolitik der Römer vor 2000 Jahren gemünzt, und eignet sich als Methode zur Zerstörung jeder Gemeinschaft, mit dem Ziel sie zu beherrschen. Sie funktioniert so effektiv, daß man sich fragen muß, ob es vor Einführung dieser „Politik“ überhaupt Einsamkeit gab. Wir wissen es nicht.

Die Utopie einer Welt ohne Einsamkeit verlangt einen Neuen Menschen (mündige Bürger?), dessen Erschaffung wurde schon

einigemal gefordert und hat stets neues Unheil hervorgebracht. Eigentlich ein Konstrukt der Moderne (Habermas glaubt noch 2019 an die Transformation zu einem liberalen Rechtsstaat) wurde daraus ein Machtinstrument totalitärer Herrschaft, die uns heute in keineswegs abgemilderter sondern raffinierterer Form als neoliberaler käuflicher Rechtsstaat angeboten wird. Die Totalität des Reichtums kann ein Habermas auch auf 1700 Seiten nicht wegre-den, die angebliche soziale Teilhabe funktioniert nicht, konkret zB Filialschließungen von Post und Banken, Gemeindeverwaltungen werden ausgedünnt weil gespart bzw das Geld den Investoren in den Rachen geworfen werden muß, öffentliche Aufgaben und Daseinsvorsorge wird privatisiert und wiederum werden die Schwachen abgehängt. Aber der Geist der Behörden und Institutionen neigt zur eigenen Vervollkommnung in Form „Totaler Institutionen“, wo am Ende die Richter genauso zu Insassen werden wie die Alten, Waisen ua. Delinquenten, gerne in öffentlich-privater Partnerschaft. Deshalb haben wir allen Grund die politischen Institutionen, Behörden, Gerichte und ihre Repräsentanten zu verwünschen, und den Eigentumsfetisch können sie auch gleich mitnehmen, am Ende kann nur die kollektive Verantwortung einer teilhabenden Gemeinschaft stehen.

Die oben gestellte Frage, ob es in der Vergangenheit eine Zeit der Gemeinschaft ohne Einsamkeit gab, sollte unbedingt untersucht werden, jedenfalls deuten Berichte über Stammesgesellschaften ohne Eigentum oder mit minimalen Eigentumsformen darauf hin. Auch bietet die Rechtsgeschichte genug Beispiele egalitärer Gemeindeformen, ich wüßte da einiges.

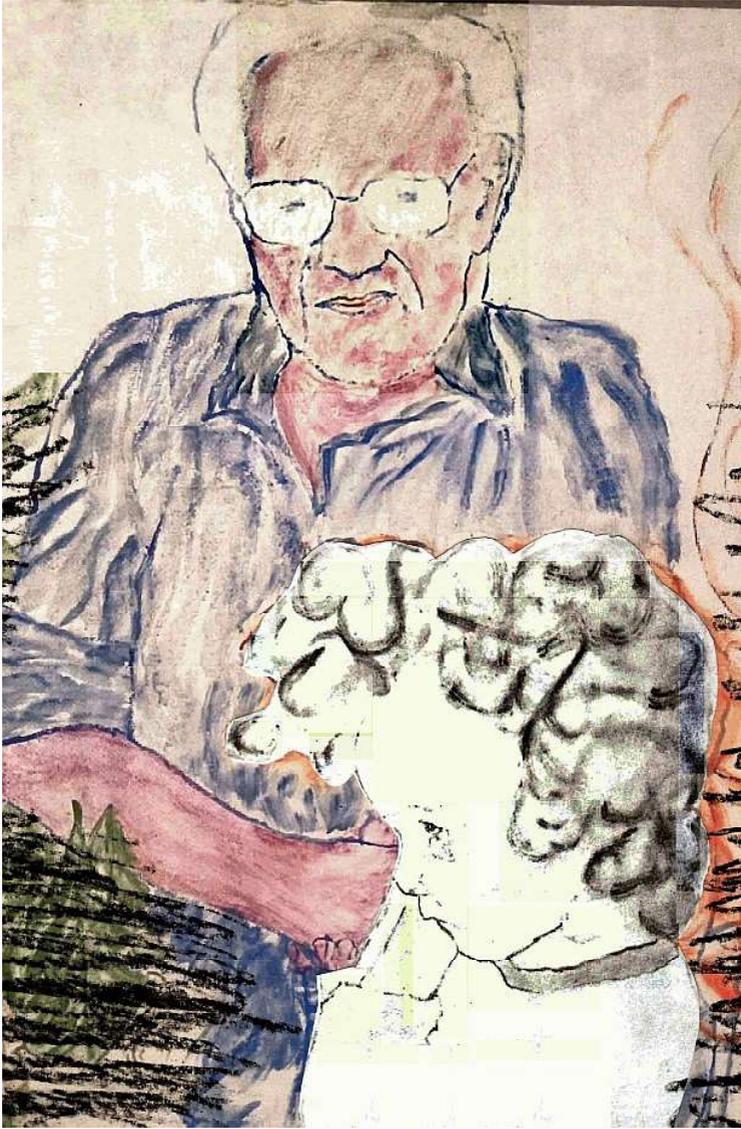
Verweigerung

Wir wissen nicht, wie lange diese Erde uns noch trägt, und ob es gerechtfertigt ist für den privaten Kummer soviele Worte zu machen. Mit dem Sieg des Neoliberalismus hat sich bei den systemischen Verlierern eine Fröhlichkeit breitgemacht, die kaum zu überbieten ist. Man fragt sich natürlich woher das kommt, ob sie es nicht wissen, daß in dieser Ökonomie keiner mehr gebraucht wird, daß nunmehr alles zu teuer und nicht finanzierbar ist, nicht mal ihr Armenbegräbnis Dritter Klasse.

Notwendig ist eine Verweigerung gegen alles was die Gemeinschaft zerstört, gegen Drogen, falsche Liebe, Gewalt, Corona, Angst, Bosheit, Dystopie und auch gegen das Verzagen vor dem übermächtigen Gegner. Notwenig ist eine Verweigerung und zugleich Anklage gegen alle die mitmachen, gegen die allgemeine Rechtsauffassung, gegen die vermeintlichen Grundlagen unsere Kultur, gegen Institutionen und Ämter, gegen die Lethargie der Anhänger des Sozialstaats, der keiner ist, sondern eine äußerst raffinierte Ausbeutungsmaschine. Doch im Wissen, daß es auf jeden Einzelnen ankommt - leave no one behind! - bitte verweigert euch, lebt für die Gemeinschaft.

Die sozialen Kämpfe der Zukunft werden sich sehr von dem unterscheiden, was wir bisher kennen, und woran traditionelle Linke und wohlmeinende repressive Sozialpolitiker gerne festhalten: immer mehr Staat und noch immer mehr davon! Dagegen hat sich in den sozialen Bewegungen schon seit den 90er Jahren (Wende'89) ein antistaatlicher Reflex herausgebildet, der sehr der Staatskritik des Liberalismus ähnelt und darum keinen Erfolg hatte. Die auf Teilhabe in selbstverantworteter Gemeinschaft abzielende und den Staat samt Institutionen soweit wie möglich herausdrängende Bewegung muß sich noch formieren. Sie wird sich auf Initiativen „von unten“ und deren Vernetzung stützen müssen. Angesichts der Langsamkeit solcher politischen Prozesse trotz ihrer dringenden Notwendigkeit ist es frustrierend, darauf warten zu müssen, zumal die Weltpolitik mit Rußland, Nato, Israel, China usw. alle Aufmerksamkeit absorbiert.

Die Untergangsfrohlichkeit feiert sich ungeniert davon mit guter Musik, mit kulturellem Ramsch (was auch die leidenden Künstler zugeben werden, weil sie in ihrem prekären Dasein kaum Kraft haben was Gutes zu schaffen) den der neoliberale Kahlschlag übrig gelassen hat, mit Alk, Kokain, mit Erlaubtem und Unerlaubtem, Leute wie ich sind Spielverderber, der Ernst meiner Klage könnte mit fröhlicher Ironie runterspielt werden, aber Moment mal, dieses „Hollpla wir leben“ war doch von Ernst Toller, das heißt dieser Fröhlichkeitsreflex ist grade 100 Jahre alt. Tollers Meinung: „Der Ekel erstickt mich. In Wahrheit seid ihr Feiglinge.“



zweisam

Georg Trakl

Verlassenheit

1.

Nichts unterbricht mehr das Schweigen der Verlassenheit. Über den dunklen, uralten Gipfeln der Bäume ziehn die Wolken hin und spiegeln sich in den grünlich-blauen Wassern des Teiches, der abgründlich scheint. Und unbeweglich, wie in trauervolle Ergebenheit versunken, ruht die Oberfläche - tagein, tagaus.

Inmitten des schweigsamen Teiches ragt das Schloß zu den Wolken empor mit spitzen, zerschlissenen Türmen und Dächern. Unkraut wuchert über die schwarzen, geborstenen Mauern, und an den runden, blinden Fenstern prallt das Sonnenlicht ab. In den düsteren, dunklen Höfen fliegen Tauben umher und suchen sich in den Ritzen des Gemäuers ein Versteck.



Sie scheinen immer etwas zu befürchten, denn sie fliegen scheu und hastend an den Fenstern hin. Drunten im Hof plätschert die Fontäne leise und fein. Aus bronzener Brunnenschale trinken dann und wann die dürstenden Tauben.

Durch die schmalen, verstaubten Gänge des Schlosses streift manchmal ein dumpfer Fieberhauch, daß die Fledermäuse erschreckt aufflattern. Sonst stört nichts die tiefe Ruhe.

Die Gemächer aber sind schwarz verstaubt! Hoch und kahl und frostig und voll erstorbener Gegenstände. Durch die blinden Fenster kommt bisweilen ein kleiner, winziger Schein, den das Dunkel wieder aufsaugt. Hier ist die Vergangenheit gestorben.

Hier ist sie eines Tages erstarrt in einer einzigen, verzerrten Rose. An ihrer Wesenlosigkeit geht die Zeit achtlos vorüber.

Und alles durchdringt das Schweigen der Verlassenheit.



2.

Niemand vermag mehr in den Park einzudringen. Die Äste der Bäume halten sich tausendfach umschlungen, der ganze Park ist nur mehr ein einziges, gigantisches Lebewesen.

Und ewige Nacht lastet unter dem riesigen Blätterdach. Und tiefes Schweigen! Und die Luft ist durchtränkt von Vermoderungsdünsten!

Manchmal aber erwacht der Park aus schweren Träumen. Dann strömt er ein Erinnern aus an kühle Sternennächte, an tief verborgene heimliche Stellen, da er fiebernde Küsse und Umarmungen belauschte, an Sommernächte, voll glühender Pracht und Herrlichkeit, da der Mond wirre Bilder auf den schwarzen Grund zauberte, an Menschen, die zierlich galant voll rhythmischer Bewegungen unter seinem Blätterdache dahinwandelten, die sich süße, verrückte Worte zuraunten, mit feinem verheißenden Lächeln.

Und dann versinkt der Park wieder in seinen Todesschlaf.

Auf den Wassern wiegen sich die Schatten von Blutbuchen und Tannen und aus der Tiefe des Teiches kommt ein dumpfes, trauriges Murmeln.

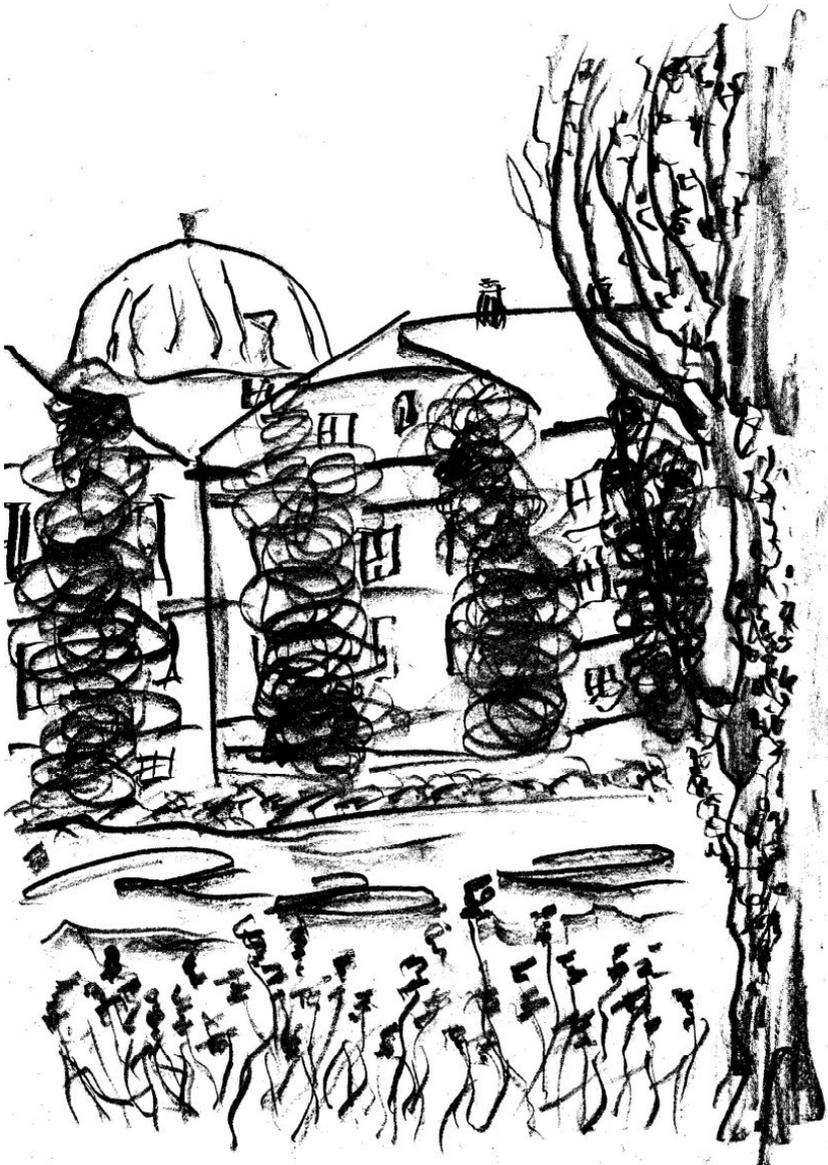
Schwäne ziehen durch die glänzenden Fluten, langsam, unbeweglich, starr ihre schlanken Häuse emporrichtend. Sie ziehen dahin! Rund um das erstorbene Schloß! Tagein, tagaus!

Bleiche Lilien stehen am Rande des Teiches mitten unter grellfarbigen Gräsern. Und ihre Schatten im Wasser sind bleicher als sie selbst.

Und wenn die einen dahinsterven, kommen andere aus der Tiefe. Und sie sind wie kleine, tote Frauenhände.

Große Fische umschwimmen neugierig, mit starren, glasigen Augen die bleichen Blumen, und tauchen dann wieder in die Tiefe - lautlos!

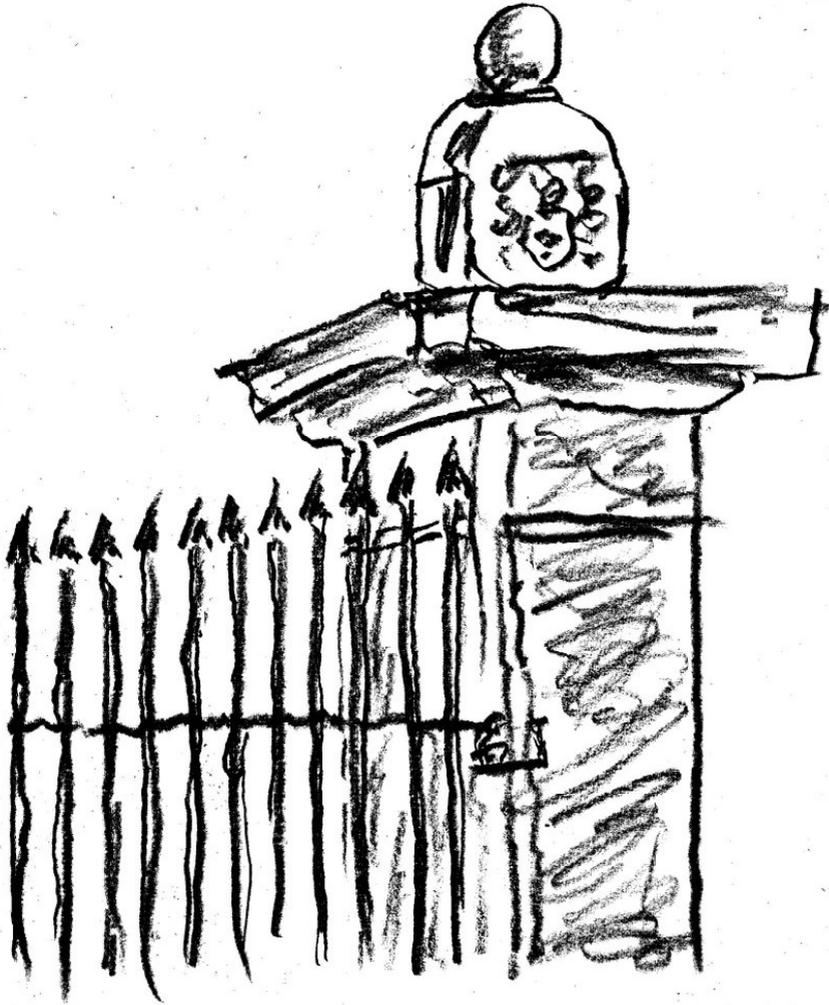
Und alles durchdringt das Schweigen der Verlassenheit.



3.

Und droben in einem rissigen Turngemach sitzt der Graf. Tagein, tagaus.

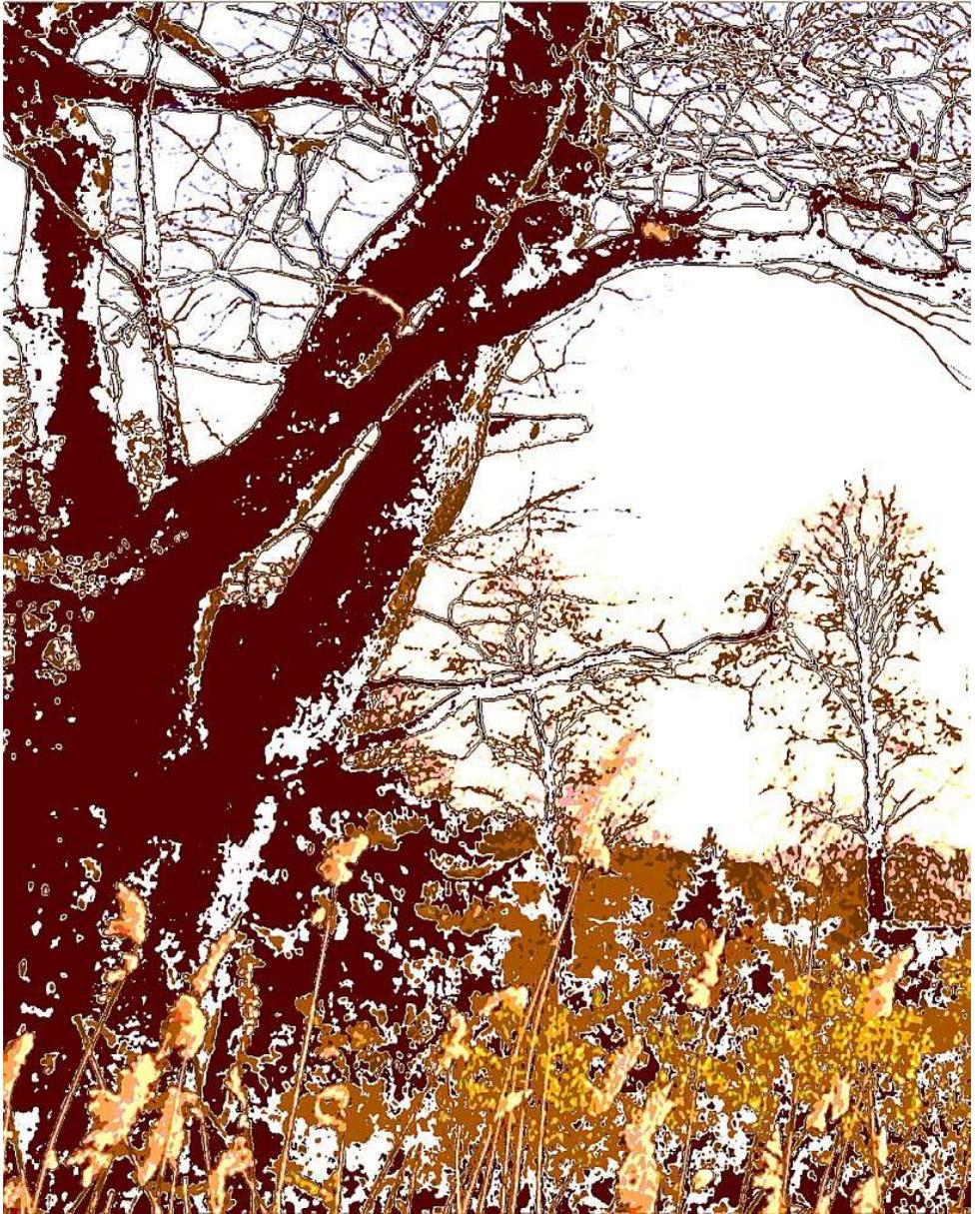
Er sieht den Wolken nach, die über den Gipfeln der Bäume hinziehen, leuchtend und rein. Er sieht es gern, wenn die Sonne in den Wolken glüht, am Abend, da sie untersinkt. Er horcht auf die Geräusche in den Höhen: auf den Schrei eines Vogels, der am Turm vorbeifliegt oder auf das tönende Brausen des Windes, wenn er das Schloß umfegt.



Er sieht wie der Park schläft, dumpf und schwer, und sieht die Schwäne durch die glitzernden Fluten ziehn - die das Schloß umschwimmen. Tagein! Tagaus!

Und die Wasser schimmern grünlich-blau. In den Wassern aber spiegeln sich die Wolken, die über das Schloß hinziehen; und ihre Schatten in den Fluten leuchten strahlend und rein, wie sie selbst. Die Wasserlilien winken ihm zu, wie kleine, tote Frauenhände, und wiegen sich nach den leisen Tönen des Windes, traurig träumerisch.

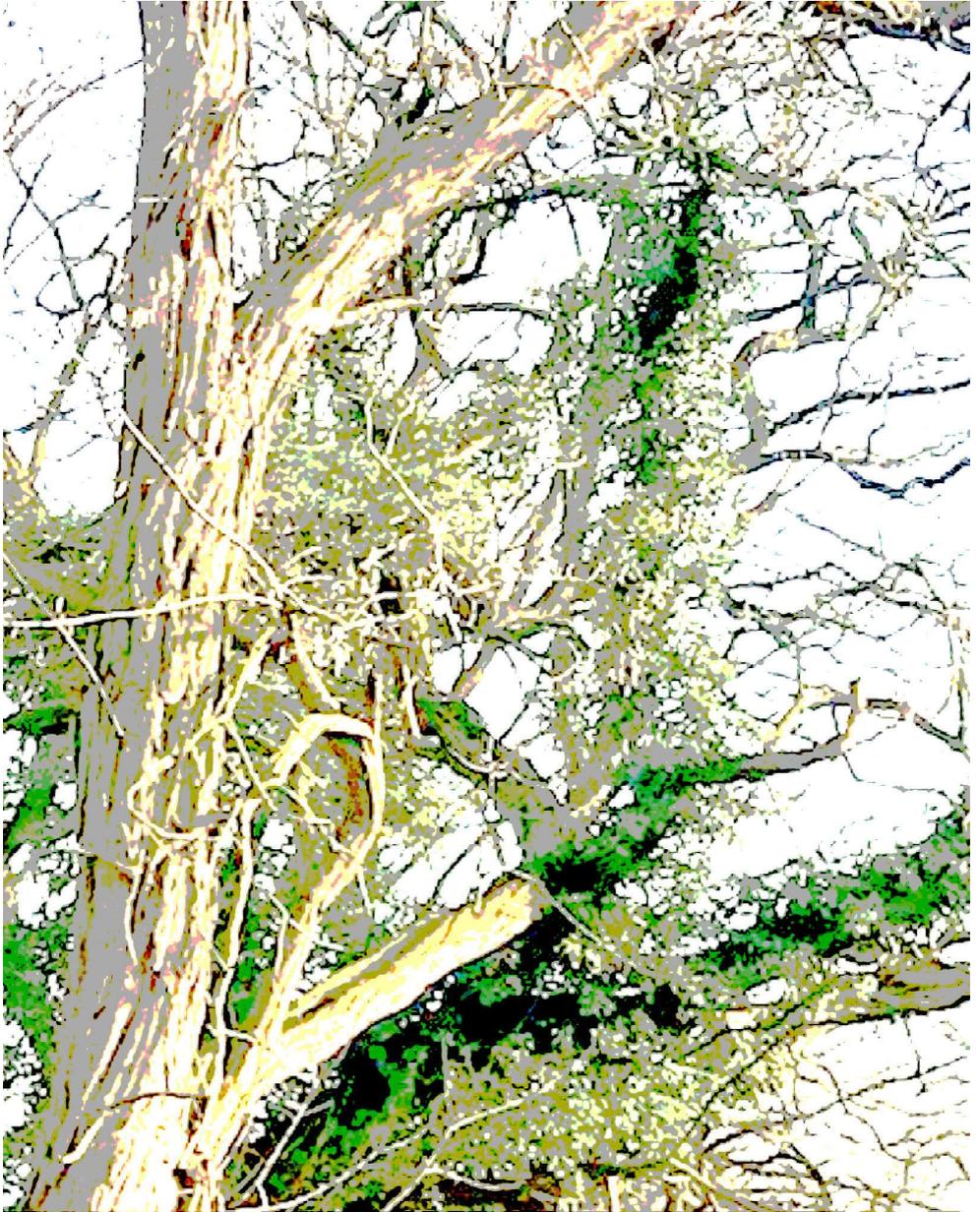
Auf alles, was ihn da sterbend umgibt, blickt der arme Graf, wie ein kleines, irres Kind, über dem ein Verhängnis steht, und das nicht mehr Kraft hat, zu leben, das dahinschwindet, gleich einem Vormittagsschatten.



Er horcht nur mehr auf die kleine, traurige Melodie seiner Seele:
Vergangenheit!

Wenn es Abend wird, zündet er seine alte, verrußte Lampe an und liest in mächtigen, vergilbten Büchern von der Vergangenheit Größe und Herrlichkeit.

Er liest mit fieberndem, tönendem Herzen, bis die Gegenwart, der er nicht angehört, versinkt. Und die Schatten der Vergangenheit steigen herauf - riesengroß. Und er lebt das Leben, das herrlich schöne Leben seiner Väter.

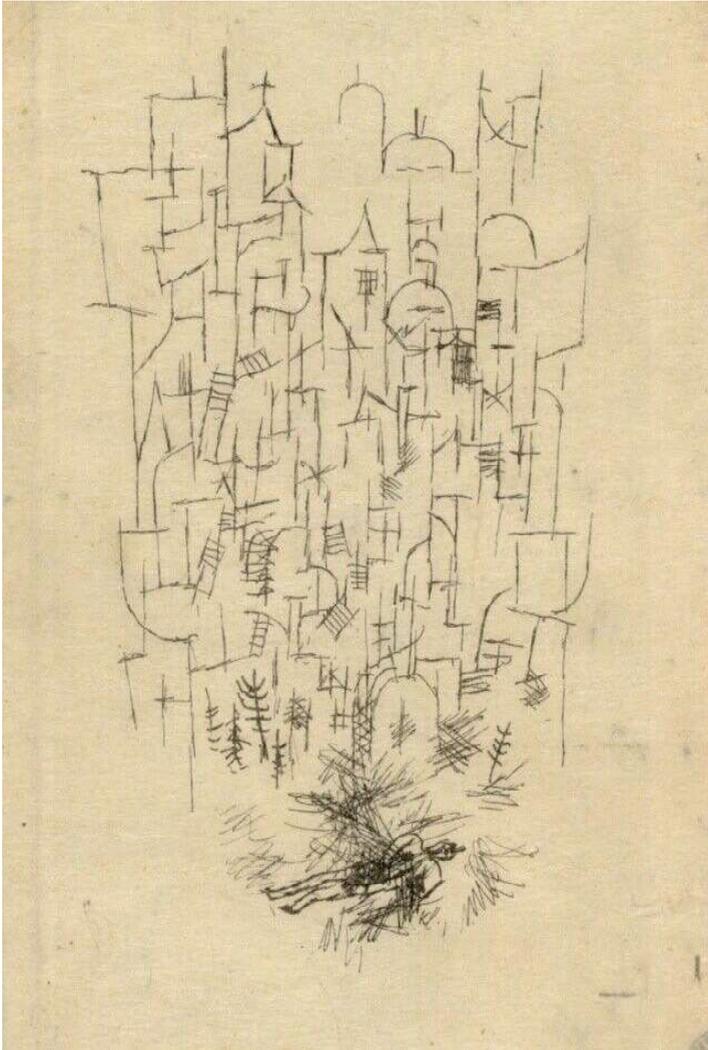


In Nächten, da der Sturm um den Turm jagt, daß die Mauern in ihren Grundfesten dröhnen und die Vögel angstvoll vor seinem Fenster kreischen, überkommt den Grafen eine namenlose Traurigkeit.

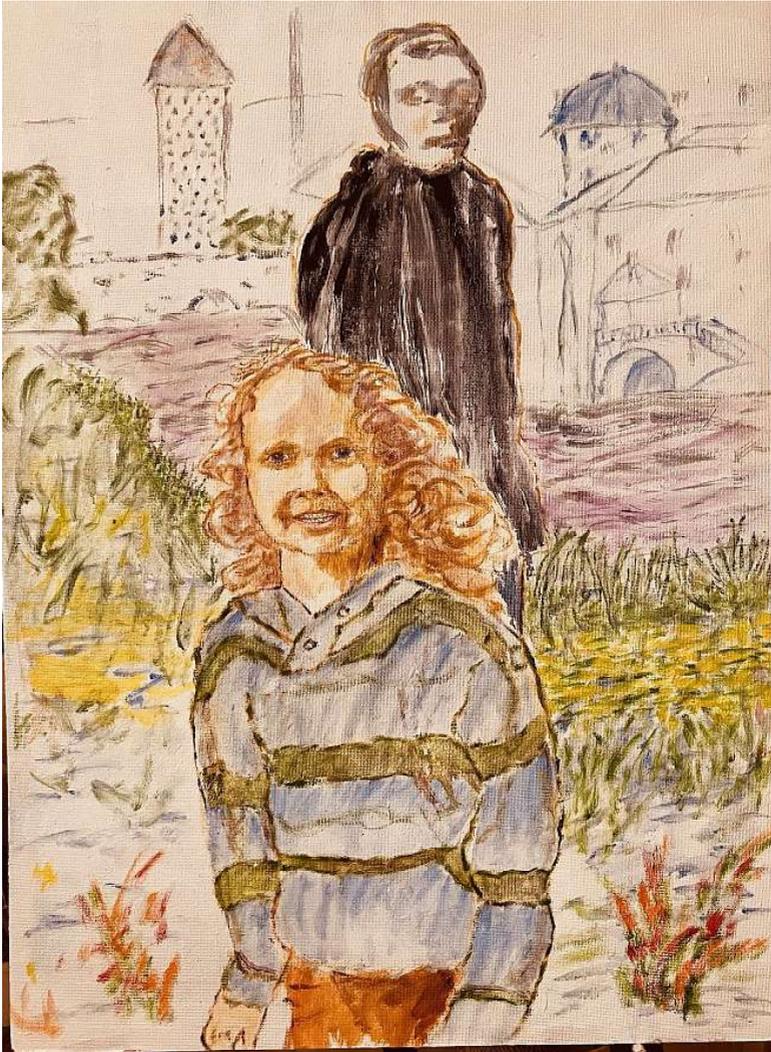
Auf seiner jahrhundertalten, müden Seele lastet das Verhängnis. Und er drückt das Gesicht an das Fenster und sieht in die Nacht hinaus. Und da erscheint ihm alles riesengroß traumhaft, gespensterlich! Und schrecklich. Durch das Schloß hört er den Sturm rasen, als wollte er alles Tote hinausfegen und in Lüfte zerstreuen.

Doch wenn das verworrene Trugbild der Nacht dahinsinkt wie ein heraufbeschworener Schatten - durchdringt alles wieder das Schweigen der Verlassenheit.





Obige Zeichnung von Paul Klee erschien 1915 in Gedenken an Georg Trakl, sie war unterschrieben „Der Tod einer Idee“ - eine Nicht-Analogie ist auch eine Analogie, die Ähnlichkeit der Gegensätze, statt des alten Grafen ein Siebenjähriger, der sich die Welt erobern muß, statt der modrigen von vergangener Herrlichkeit kündenden Folianten eine gespenstische Frau vor dem nicht fertig gemalten



Wasserschloß, aber der stille Teich paßt, das violette Gewoge weckt die Vorstellung von Solaris hier unter uns, was wenn man Jahrhunderte und Menschenschicksale hinzunimmt, ein untergründiges Geheimplieben nicht unwahrscheinlich macht ... und der Taubenturm existiert wirklich, Dohlen und Krähen gibt es zuhauf ... das Unfertige läßt hoffen, da kommt noch was.

H. Cropp:

Stillstand und Ewigkeit

- Georg Trakls Lyrik

Auf überraschende Weise ist Trakl zum Symbol dessen geworden, was er verkündet hat, seine eigene Untergangsangst wurde zur Ankündigung des Untergangs einer Epoche. Es war einmal in Europa ein Vielvölkerreich, das so alt war, daß die Menschen sich dessen Ende nicht vorstellen konnten. Aber sie fühlten sein Ende in dem neuerdings von Nationen und Industrialisierung geprägten Europa kommen: das Ende des Habsburger Reiches. Trakl gab dem Gefühl Ausdruck, er beschrieb den Verfall alter Gewißheiten, er schrieb in Bildern und Chiffren vom Untergang, vom jenseitigen Paradies ohne Hoffnung, vom Herbst des Einsamen, von Melancholie und Trauer. Das ist natürlich nichts für den Gute-Laune-Terror der Konsumgesellschaft und die Alles-läuft-wie-geschmiert-Mentalität der hohen Politik. Aber da wolln wir auch nicht hin!

Georg Trakl wurde am 3. Februar 1887 in Salzburg geboren und starb am 3. November 1914 in Krakau. Die Daten seines kurzen Lebens sind schnell aufgezählt: nach seinem Schulabbruch 1905 begann er eine Apothekerausbildung, wodurch es ihm leicht fiel, Rauschmittel zu bekommen, die er stark konsumierte. Gleichzeitig begann er seine ersten Veröffentlichungen. 1908 ging er zum Studium der Pharmazie nach Wien, wo er Kontakt zu literarischen Kreisen bekam. Als Schriftsteller gelang es ihm in dieser Zeit eine expressive Ausdrucksform zu finden, die sein künftiges Werk geprägt hat. In einem Gedicht kündete Trakl die Schrecken des 1. Weltkriegs an und sah die „Menschheit vor Feuerschlünden aufgestellt“. Er starb in den ersten Wochen des Krieges, „von eigener Hand gefällt“, wie Lasker-Schüler es in einem Nachruf ausdrückte.

Die Bilder von Untergang und Verfall beherrschen das Werk Trakls, etwa jedes neunte Wort hat mit Verfall, Vergehen, Versinken, Zerbrennen usw. zu tun. Aber es ist ein schmerzlicher, nicht ein aggressiver Untergang - etwa ein "Herbstuntergang", wenn "verfaulte Früchte ... von den Zweigen" fallen (Afra) - es "ruft der tote Soldat zum Gebet" und schwarze Mauern" verfallen (Helian) - "in Abend und Untergang, lauschend der sanften Klage der Amsel" (Siebengesang) - "die bittere Stunde des Untergangs" verbindet sich mit einem "steinernen Antlitz" (Abendländisches Lied). Die Bilder haben etwas traumhaft Unwirkliches, aber Intensives.

Da sein relativ kleines Lebenswerk nur aus Lyrik besteht, findet sich nirgends eine rational-prosaische Begründung dieser Vorstellungen, sodaß man fragen könnte, ob das alles nicht nur die bedrückende Phantasie eines an Depression Leidenden ist, eine Krankengeschichte, die uns Mitleid abfordert, die uns jedoch nichts bemerkenswert Neues über die Welt, in der wir leben, zu sagen hat. Tatsächlich wurden gegen Trakl verschiedene Vorwürfe dieser Art erhoben, daß er an Depressionen litt, daß er exzessiv Drogen konsumierte und daß er sexuell abartig war, weil er eine inzestuöse Verbindung zu seiner Schwester hatte.

Zum Beispiel unterstellt der Literaturwissenschaftler Kurt Rothmann (Kleine Geschichte der deutschen Literatur), daß Trakl seine "Schwester Grete mehr als brüderlich liebte", und sein Biograph Otto Basil spricht von den "kranken Wurzeln der Traklschen Dichtung", sowie "Trakl erlitt eine inzestuöse Verbindung" zu seiner Schwester.

Es gibt jedoch gute Gründe, dies als üble Nachrede zurückzuweisen. Zwar beschäftigte sich Trakl in seiner Lyrik sehr stark mit diesem Thema, es schien jedoch für ihn zu den großen Themen seiner Klage zu gehören. Grete unterhielt seit ihrer Zeit in Wien ein intimes Verhältnis zu Trakls Freund Erhard Buschbeck, welcher am 26.8.1938 an den Herausgeber von Trakls Gesamtausgabe, K. Röck, schrieb: "nicht etwa aus irgendeiner Prüderie, die der Wahrheit nicht ins

Gesicht zu sehen vermag, sondern im Namen eben der Wahrheit, von der wir (Buschbeck und ein weiterer Freund, K. Minnich) eindeutig Zeugen waren. Durch die Sätze, wie sie bei Ihnen stehen, würde das Bild Trakls für immer entstellt werden und sein Wesen wie das Wesen des Gedichtes dem Mißverständnis ausgesetzt sein. Zwischen Trakl und seiner Schwester Grete hat es niemals so etwas wie eine Blutschuld gegeben, was diesbezüglich in den Gedichten steht ist lediglich ein Aufrücken von Gedankensünde, die niemals in die Realität herübergegriffen hat. [...] seine Schwester Grete, mit der wir wirklich befreundet waren, war in erotischen Dingen von solcher Offenheit, daß sie eine solche Sache keineswegs verschwiegen hätte."

Daß man heute, im 21. Jahrhundert toleranter ist, will ich schwer hoffen. Rio Reiser, mit dem ich befreundet war, hat mal ein Lied gemacht, "Hallo, Hallo, ist dort die Irrenanstalt ...", außerdem war er schwul und hat mit Drogen nicht gespart, "Haschisch - nasch isch" oder "Kokain - für die Queen", auch das ein Lied von ihm. Bei ihm ist meines Wissens noch keiner auf die Idee gekommen, ihn für psychisch krank zu halten. Die Gefahr ist, wenn man einen Schriftsteller psychiatrisiert, dann entzieht man ihm zugleich seine Glaubwürdigkeit. Trakl schreibt ja nicht, mir geht es dreckig, ich fühl mich schlecht, ich mag morgens nicht aufstehn und krieg Paranoia, wenn ich die vielen Menschen auf der Straße sehe, sondern er schreibt, wenn auch stark emotional, wie er sich den Untergang von Kultur und Zivilisation vorstellt. Er beschreibt einen unpersönlichen Allgemeinzustand und benutzt selten die Ich-Form, vor allem gegen Ende seines Werkes.

Deshalb erweist sich das psychologisierende Lesen von Trakls Gedichten als ein Nicht-wahrhaben-Wollen seiner Warnungen und Anklagen sowie der möglicherweise berechtigten Hoffnungslosigkeit. Wir erleben heute Ähnliches mit den sogenannten Untergangspropheten, die vor einer bevorstehenden globalen ökologischen Katastrophe unserer technologisch-kapitalistischen Zivilisation

warnen, und die von den Kritikern der Mainstreammedien sowie den im Sold des Wissenschaftsbetriebes stehenden Interessenvertretern gern als welche mit einem psychischen Problem abgetan werden. Wissenschaftsmobbing funktioniert genauso gut wie Kulturmobbing, insofern lasse sich niemand ausreden, einen Dichter ernstzunehmen, der vor dem Untergang warnt.

Trakl ist zu früh gestorben. Und vergessen. Und der Untergang des alten Europa, der vorindustriellen, vorkapitalistischen Zeit dieses Kontinents ist auch vergessen. Beides möchte ich verhindern und habe die subtile Hoffnung, daß gerade das Bildhafte von Trakl helfen kann, Ähnlichkeiten mit unserer heutigen Lage zu erkennen. Der Verfall ist an unseren heutigen Schulen zu besichtigen, nicht nur an den Gebäuden, auch an den darin leidenden Menschen. Dasselbe gilt für die Universitäten, denen es gar nichts hilft "exzellent" zu sein, und für Trabantenstädte, die in Müll und Aggression ersticken. Von neuen großindustriellen Anlagen wird ständig gefaselt, in Duisburg ist ein schöner Industriepark zu besichtigen, wo lauter nicht mehr benötigte Betonklötze von vergangener Hybris zeugen. Je größer die Bauwerke, desto größer die Entfremdung und die nachfolgenden Ruinen.

*In der Düsternis des alten Asyls verfallen menschliche Ruinen.
Die toten Waisen liegen an der Gartenmauer.
Aus grauen Zimmern treten Engel mit kotgefleckten Flügeln.
Würmer tropfen von ihren vergilbten Lidern.
Der Platz vor der Kirche ist finster und schweigsam, wie in den Tagen
der Kindheit.
Auf silbernen Sohlen gleiten frühere Leben vorbei
Und die Schatten der Verdammten steigen zu den seufzenden Wassern
nieder.
In seinem Grab spielt der weiße Magier mit seinen Schlangen.

Schweigsam über der Schädelstätte öffnen sich Gottes goldene Augen.*

Lyrik ist Dichtung im eigentlichen Sinne, sie verdichtet weitläufige Zusammenhänge und komplexe Ideen. Die Art seiner Lyrik nennt Trakl "meine bildhafte Manier, die in vier Strophenzeilen vier einzelne Bildteile zu einem einzigen Eindruck zusammenschmiedet". Diese Bildkomplexe haben eine besondere Eigenschaft, sie sind nie in Bewegung, sie sind statisch und feststehend, als wären sie schon immer dagewesen. Selbst der "Flug der Vögel" über "grünen Wäldern" ist ein Stillestehn in einem Moment der Ewigkeit. Trakls Bildsprache besteht vorwiegend aus Wortverbindungen, die eine Sache und ihre Eigenschaft bezeichnen, das heißt aus Substantiven und Adjektiven, bzw aus Substantiven mit einem Beiwort im Genitiv. Im Unterschied zu anderen Lyrikern verwendet Trakl kaum Verben, und wenn, dann stehen sie weniger für Bewegung als für einen Zustand, der bereits eingetreten ist. Während der Dichter Rilke, ein Zeitgenosse Trakls, mehr Verben als Substantive gebraucht, und in seiner Dichtung alles schwingt und fließt, ist bei Trakl Stillstand, der eine Ewigkeit dauert.

KLAGE (Okt. 1914)

*Schlaf und Tod, die düstern Adler
Umrauschen nachtlang dieses Haupt:
Des Menschen goldnes Bildnis
Verschlänge die eisige Woge
Der Ewigkeit. An schaurigen Riffen
Zerschellt der purpurne Leib.
Und es klagt die dunkle Stimme
Über dem Meer.
Schwester stürmischer Schwermut
Sieh ein ängstlicher Kahn versinkt
Unter Sternen,
Dem schweigenden Antlitz der Nacht.*

Trakl wollte Bilder zu einem Gesamteindruck zusammenfügen, er wollte keine großen Ereignisse vor den Augen des Betrachters abrollen lassen, sondern Zusammenhänge zeigen. Die einzelnen Zeilen in

Trakls Gedichten erscheinen erstmal wie zufällig verstreut, wie einzelne Mosaiksteinchen ohne zwingenden Zusammenhang, wodurch die Einzelbilder viel Freiheit haben, sich zu verschiedenen Sinnzusammenhängen zu entwickeln. Erst am Ende, nach Abschluß des Gedichts fügt sich daraus ein großes Bild mit vielen denkbaren Aspekten. Über diesen Zusammenhang lohnt es sich nachzudenken, denn die Warnungen vor dem Untergang werden vor einem geistesgeschichtlichen Hintergrund ausgesprochen, der sowohl die europäische Geschichte seiner Zeit, wie auch die ideengeschichtlichen Strömungen reflektiert.

Trakls Werk ist eine Auseinandersetzung und Überwindung der aktuellen weltanschaulichen Ideen seiner Zeit, des Naturalismus und des Symbolismus; des Symbolismus als einer nicht mehr tauglichen Gegenbewegung zum Naturalismus, und des Naturalismus als Fortsetzung der Aufklärung, wonach der Mensch die Welt als beherrschbare, erforschbare und konzipierbare Natur erfand, im Gegensatz zur fatalistischen Schöpfungsvorstellung. So war der Symbolismus der Versuch einer mystischen Rückkehr zur Schöpfung, denn was der Naturalismus objektiv und materialistisch bis aufs Atom erfassen wollte, wurde wieder in ein Jenseitiges entrückt. Der ohne weiteres wahrnehmbaren Wirklichkeit wurde mißtraut und nach dem Sinn hinter der Realität gesucht. Oder wie Strindberg es ausdrückte: "früher sah ich Dinge und Begebenheiten, jetzt sehe ich Gedanken und Bedeutungen."

Wie bei den Naturalisten war die Natur im weitesten Sinne, als die Welt, die uns umgibt, Trakls eigentliches Thema, dies war der größere Zusammenhang, den er zeigen wollte. Indem er sich mehr und mehr vom Konkreten abwandte, indem er etwa auf das Ich, Du und Wir verzichtete, sowie auf die Festlegung eines bestimmten Ortes und einer Zeit, gelangte er zum Allgemeingültigen, zu Orten, die es überall gibt, und zu Zeiten, die immer gelten. Dabei wollte er nicht eine im naturalistischen Sinne materialistische Konkretheit beschreiben, weil im Detail der Zusammenhang verloren geht, aber er wollte

auch nicht in ein symbolistisches Jenseits flüchten und die Welt als Mysterium erklären.

Hermann Bahr schrieb: "Da schreit die Not jetzt auf: der Mensch schreit nach seiner Seele, die ganze Zeit wird ein einziger Notschrei. Auch die Kunst schreit mit, in die tiefe Finsternis hinein, sie schreit um Hilfe, sie schreit nach dem Geist: das ist der Expressionismus." Wenn man die Literatur in ihrer jeweiligen Zeit liest, wird man feststellen, daß es Strömungen gab, die aufeinander Bezug nahmen, sich lösten, sich widersprachen und nach neuen Lösungen suchten, die eine neue Sprache fanden. Eine solche neue Sprache oder Ausdrucksform fand Georg Trakl in seinen Gedichten.

